

Verroht, egoistisch, rücksichtslos?

Wie ist die Gesellschaft wirklich?

Fachtagung der Polizeidirektion Heidelberg am 26. April 2007

Mit der im Titel genannten Fragestellung beschäftigte sich im April 2007 die inzwischen 7. Jahrestagung der Polizeidirektion Heidelberg. Nach Auffassung des Chefs der Behörde, dem Leitenden Kriminaldirektor Bernd Fuchs, erfordere Polizeiarbeit „auch ein tiefergehendes Verständnis von Ursachen und Wechselwirkungen gesellschaftlicher Zusammenhänge“. Von daher lade man sich einmal im Jahr Wissenschaftler, Journalisten und andere Experten ein, um mit ihnen über Sachverhalte, die die Polizei als eine Art von „Seismograf unserer Gesellschaft“ beschäftigen, vorwiegend mit Blick auf eine sinnfällige Prävention zu diskutieren.



Von links nach rechts:

Die Referenten Klaus-Dieter Felsmann, Mediatorin Ute Roth-Winkelmann, Polizeichef Bernd Fuchs, RNZ-Chefredakteur und Moderator Manfred Fritz, Psychotraumatologe Prof. Dr. Günter Seidler sowie Kriminologe Prof. Dr. Dieter Hermann

„Eine US-amerikanische Soldatin geistert zur Zeit durch die Kliniken der Umgebung. Ihr waren in einem Anschlag bei Bagdad die abgerissenen Gliedmaßen dreier ihrer Kameraden um die Ohren geflogen. Sie war der Gruppe Jugendlicher [die den Anschlag verübt hatte, Anm. d. Red.] hinterhergelaufen und hatte vieren von ihnen das Genick gebrochen, so, wie sie es gelernt hatte. Das Geräusch des Genickbruches wird sie nicht mehr los, erst bei einem Alkoholspiegel von 1,5 Promille kommt sie für kurze Zeit zur Ruhe. Derartige Patientenschicksale sind meine empirische Basis. Wie viele derartige Soldatinnen und Soldaten jetzt und demnächst durch die Irrenanstalten der westlichen Welt geistern, kann ich Ihnen nicht sagen. Wie es den Überlebenden der angesprochenen Jugendgruppe geht, übrigens auch nicht.“ So leitete der Psychotraumatologe Prof. Dr. Günter Seidler seinen Vortrag ein, bei dem er der Frage nach der Gewalt als solcher nachging und hierbei den scheinbaren Widerspruch hinterfragte, warum einerseits unsere Gesellschaft Gewalt immer weniger akzeptiert, aber andererseits einzelne Personen offenbar immer brutaler werden. Natürlich führte Seidler aus der Praxis seiner Arbeit auch noch zahlreiche Beispiele an, die die unmittelbare Polizeiarbeit wesentlich direkter betreffen. In seiner Einführung machte er deutlich, dass individuelle Gewaltphänomene in einem größeren Kontext gedacht werden müssen. Dies habe etwas mit der Auflösung alter Gewissheiten zu tun, die auf der einen Seite zu einem fast schon irrationalen Harmoniebedürfnis als Ersatz für frühere differenzierte Orientierungsmöglichkeiten führten, auf der anderen Seite

aber heftige Abgrenzungsreaktionen gegenüber allem Fremden zur Folge hätten. Im Umkehrschluss meinte Günter Seidler daher, Gewaltreduzierung sei sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich dadurch zu erreichen, indem man Fremdes so lasse, wie es ist und mit ihm lieber in Kontakt und Austausch trete, „ohne zu versuchen, es zu vereinnahmen, weil: Dann ist es nicht weit bis zu seiner Auslöschung.“

Gewalt in der Gesellschaft hat soziale und politische Ursachen

Was hier gemeint ist, wurde erst jüngst wieder deutlich, als rechtsextreme Schläger in Halberstadt 14 Mitglieder einer Theatertruppe brutal verprügelten („Süddeutsche Zeitung“, 12. Juni 2007). Die Andersartigkeit von als fremd empfundenen Menschen wurde hier nicht akzeptiert und im Sinne einer falsch verstandenen „Reinheit“, wie Seidler sagte, „weggemacht“. Der Heidelberger Professor diagnostiziert solcherlei Formen von Gewalt übrigens auch im Umgang mit dem eigenen Ich, mit dem individuellen Körper. „Körpergerüche gibt es nicht mehr, Behaarung ist animalisch und wird wegrasiert, jede Spur persönlichen Lebens, die sich als Tränensack oder Speckfalte manifestiert, wird wegoperiert.“ Leid und Tränen werden wie Geburt und Sterben zu Krankheiten erklärt und an den entsprechenden Fachmann überwiesen.

Dies alles zeigt, dass Erscheinungsformen der Gewalt in unserer Zivilgesellschaft eindeutig zunächst soziale und politische Ursachen haben und nicht etwa – wie reflexartig immer wieder gern im Zusammenhang mit entsprechenden Vorkommnissen wie etwa Amokläufen an Schulen zur Geltung gebracht – ursächlich irgendwelchen Medienwirkungen zugeschrieben werden können. Was wir allerdings „über unsere Gesellschaft, ja über unsere Welt wissen, in der wir leben, wissen wir durch die Massenmedien.“ Dies hatte der Soziologe Niklas Luhmann festgehalten. Wer sich also mit der Gesellschaft – und hier insbesondere mit problematischen Erscheinungsformen, mit denen die Polizei immer wieder konfrontiert ist – beschäftigt, der muss auch nach der Rolle der Medien fragen.

Medien transportieren das, was die Mehrheit interessiert

Für den Autor dieses Artikels war es eine interessante Herausforderung, sich im Rahmen der Tagung mit diesen Fragen auseinanderzusetzen. Unter dem Motto: „Stimmungen werden gemacht“ war zunächst festzuhalten, dass Medien Vermittler jeweils geltender allgemeiner gesellschaftlicher Bilder und Werte sind. Diese werden aufgenommen und kommuniziert. Im Idealfall werden dazu Hintergründe recherchiert, Zusammenhänge dargestellt und Vergleiche gezogen. Bei allem bleibt der Adressat, also der Mediennutzer, aber die entscheidende Schnittstelle. Seine Bedürfnisse sind ausschlaggebend dafür, was die Medien ihm anbieten. Hier handeln die Anbieter durchaus nicht selbstlos, denn ihrem Charakter als Wirtschaftsgut entsprechend, geht es auch immer um möglichst optimale Reichweiten. Wenn die Mehrheit lieber Köche und Friseure sieht, statt sich mit den Altersweisheiten eines Götz George beschäftigen zu wollen, wie dieser jüngst beklagte, so ist das ein Fakt, der als solcher zu akzeptieren ist. Anschließend wäre dann aber zu fragen: Warum haben die Köche so großen Zuspruch? Oder: Was ist an diesem kleinen Berliner Eisbären Knut so wichtig, dass er zum Mittelpunkt so großer medialer Aufmerksamkeit werden konnte? Im besseren Fall ergeben sich daraus Impulse, die Medien zum Transporteur positiver Stimmungen werden lassen und darüber hinaus deren Funktion im Sinne von Aufklärung stärken. Knut wurde in dieser Weise zu einem Symbol, über das letztendlich eine breite Sensibilisierung für die Probleme des Klimawandels befördert werden konnte. Was Mehrheiten interessiert – dazu gehört auch die latent vorhandene Faszination an der Grenzüberschreitung und das Spiel mit der Angst der Menschen. Diese Komponenten sichern Aufmerksamkeit, und so werden sie auch immer wieder genutzt, um Auflagen und Quoten zu verbessern. Dies führt dann zu einer Omnipräsenz des Verbrechens in den Medien, wozu auch die Inflation von Krimiserien im Fernsehen zählt. Was hier auf der einen Seite reizt, führt aber auf der anderen Seite auch zu einem irrationalen Gefühl von persönlicher Bedrohung,

das mit der Wirklichkeit wenig zu tun hat. Für die Wahrnehmung der Arbeit der Polizei ist die oftmals explizite Herausstellung von Gewalttaten in den Medien kontraproduktiv. Dies kann man beklagen oder man kann – wie in Heidelberg – etwas dafür tun, dass mediale Angebote differenziert wahrgenommen werden. So wird hier z. B. Filmbildung als ein Bestandteil der Kriminalprävention begriffen und seit vielen Jahren gemeinsam mit Schulen und Trägern von Jugendeinrichtungen angeboten. Der Kriminologe Prof. Dr. Dieter Hermann deutete zwar auf der Fachtagung an, dass er als Wissenschaftler den gewachsenen und differenzierten Medienkonsum durchaus problematisch sehe, doch entgegen vielfach geäußelter Befürchtungen scheint dies sich nicht in einer erhöhten Verbrechensfurcht der Bevölkerung im dicht besiedelten Rhein-Neckar-Kreis und in Heidelberg niederzuschlagen. Für diese Region hatte Hermann auf der Grundlage von repräsentativen Umfragen festgestellt, dass das Gefühl von Furcht, durch irgendwelches Verbrechen bedroht zu sein, in den letzten Jahren sogar drastisch abgenommen hat. Hermann führt dies ursächlich auf die kriminalpräventiven Maßnahmen der dortigen Polizeidirektion zurück. Dies bedeutet ein großes Kompliment für die engagierten Kollegen, ist aber vielleicht darüber hinaus in einen größeren Zusammenhang einzuordnen. Dort, wo es gelingt, durch unterschiedliche Aktivitäten das Sozialkapital zu erhöhen, dort ist auch eine gewisse Gelassenheit mit Blick auf mediale und reale Gewaltherausforderungen festzustellen.

Klaus-Dieter Felsmann